

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Verlag
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Postfachstelle
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 44.

Freitag, 23. Februar 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Konkurrenz für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Therese Auguste verehel. Kreyser geb. Kreyler** eingetragene **Hausgrundstück**, Folium 7 des Grundbuchs, No. 7 des Flurbuchs und No. 7 des Brandkatasters für Kleinrägeln, nach dem Flurbuche 6 □ Ruthen groß und mit 23,39 Steuerereinheiten belegt, geschätzt auf 1400 Mark soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 30. März 1894, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldetermin,

ferner

der 16. April 1894, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 27. April 1894, Vormittags 10 Uhr
als Termin zu Verlesung des Vertheilungsplans

anberaumt worden.

Tagesgeschichte.

Der „Gaulois“, ein Blatt, dem man Beziehungen zum Grafen von Paris nachsagt, bringt die Meldung, daß Herr Carnot mit Rücksicht auf sein zunehmendes Lebensalter nicht gewillt ist, nach Ablauf seiner Amtszeit nochmals um den Posten eines Präsidenten der Republik zu kandidieren. Damit drückt das genannte Blatt aber wohl mehr einen Wunsch aus, als daß seine Meldung der Wirklichkeit entspräche. — Der Zustand Carnots ist keineswegs so besorgniserregend, daß der Präsident auf die fernere Theilnahme an dem politischen Leben verzichtete müßte. Die fast alljährlich bei ihm wiederkehrende Leberkolik hatte im vergangenen Jahre allerdings einen etwas heftigeren Grad angenommen, aber die gründliche Kur, der sich der Kranke unterzogen, macht eine unmittelbare Wiederkehr eines so heftigen Anfalles wenig wahrscheinlich. Von den Kandidaten, die sich schon früher dem geehrten Publikum bestens empfohlen haben, ist der eine, Jules Ferry, ursprünglich von dem Senatsmann abberufen worden, der andere, Cavaignac, nahm zwar einen großen Anlauf, verfiel aber später der Lächerlichkeit, so daß man in Frankreich kaum noch von ihm spricht. Ein übriges hat der Panamastandal gethan, der unter den Redenbüchern Carnots gründlich aufkramte. Selbst Constans, der s. B. dem Voulangeistenschwindel so energisch und erfolgreich zu Leibe ging, gilt heute als ausgeschieden, da er hartnäckig die gerichtliche Verfolgung nachschieben ablehnte, der ihn im „Intransigent“ als Fälscher, Betrüger, ja als Mordmörder bezeichnet hatte. „Es muß doch etwas daran sein“, sagt sich das große Publikum und diese Anschauung verperrt Constans den Wiedereintritt in das politische Leben. — Von allen Politikern sind gegenwärtig nur Challemel-Lacour und Castelnau Verrier als konkurrierende Kandidaten ernstlich zu nehmen. Beide sind ehrliche Charaktere, aber gegen Challemel-Lacour spricht immer noch der Umstand, daß er 1883 als auswärtiger Minister Frankreich in den unglücklichen sinesischen Krieg mit China verwickelte; Verrier aber befindet sich in der gefährlichen Stellung eines französischen Ministerpräsidenten, und so populär er auch gegenwärtig sein mag, wer weiß, ob er in vier Wochen noch am Ruder ist. — Herr Carnot hat sich allerdings in gewissen Rabinettstrüben, namentlich in den drei letzten, einige Blüten gegeben, die seinem Rufe der Korrektheit Abbruch gethan haben. Sodann ist er nicht mehr wie 1887 der Mann der Rath, vor dem nach dem ersten Gange alle Mitbewerber, wie damals Ferry und Freycinet, zurücktreten werden. Man kann daher weder an die Siegesgewißheit des jetzigen Präsidenten der Republik glauben, noch den ihn früher oder später umhüllenden Feldzug eines seiner Mitbewerber als eine Gefahr, mit der gerechnet werden müßte, anerkennen. — Was aber die Wiederwahl Carnots wahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß Deputirtenkammer und Senat nicht freie Herren ihrer Entscheidung sind; sie haben mit dem Jaren zu rechnen, dem eine gewisse Festigkeit in den Regierungsverhältnissen die einzige Sicherheit für die bekannten „herzlichen Beziehungen“ zwischen Frankreich und Rußland bieten kann. Mühte es schon in Petersburg einen peinlichen Eindruck machen, daß Constans unmittelbar nach den Tagen von Kronstadt, Dupuy unmittelbar nach Toulon und Paris stürzte, so mühte doch wenigstens in der Person des Staatsoberhauptes die Festigkeit des Bestandes der Dinge zum Ausdruck gelangen. Man ist sowieso in Rußland

gegenwärtig nicht gut auf Frankreich zu sprechen, weil dieses den Getreidezoll von 5 auf 7 Frank erhöht hat. Die Agrarier, welche an der Spitze, hatten sogar eine Erhöhung auf 8 Frank beantragt, welche Forderung die Regierung aber bekämpfte und die Kammer ablehnte, weil Rußland für diesen Fall mit der Kündigung des erst im vergangenen Jahre geschlossenen Handelsvertrages gedroht hatte. — Bei der Wandelbarkeit der politischen Dinge in Frankreich ist es nicht ratsam, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was nach sechs Monaten in Paris geschehen könnte. Deutschland hätte in dieser Hinsicht wohl kaum einen andern Wunsch, als daß Carnot wiedergewählt würde. Denn wenn gleich unter seinem Regime kein Anzeichen für den Versuch einer Annäherung Frankreichs an Deutschland zu Tage getreten ist, so waren doch während der ganzen Carnotschen Amtszeit die Beziehungen zwischen beiden Ländern höfliche und korrekte. Mehr kann man aber unter den obwaltenden Umständen eben nicht erwarten, denn leider scheint sich das prophetische Wort Moltkes erfüllen zu sollen, daß Deutschland fünfzig Jahre lang geräthet bleiben müsse, um den wiedererlangten Besitz Elb-Lothringens zu schützen.

Deutsches Reich. Auswärtigen Blättern zufolge hat der Kaiser über die am Sonnabend abgehaltene Generalversammlung des Bundes der Landwirthe seinen Unmuth ausgedrückt. „Rückhaltlos hat er, wie es in dieser Mittheilung heißt, zu seiner Umgebung geäußert, daß er es durchaus mißbilligen müsse, ihm und seiner Regierung als Motiv des Abchlusses des deutsch-russischen Handelsvertrages, wie es der Reichstagsabgeordnete Lutz angeblich unter dem Jubel der Versammlung gethan, „Kosakenjucht“ zu unterstellen. Ganz außerordentlich tief zeigte sich aber der Kaiser durch die ebenfalls umjubelte Aeußerung getränkt. „Man möge doch gleich zum Präsidenten der Eisenbahndirektion einen Russen machen.“ Der Kaiser erklärte, er verstände gar nicht, wie man überhaupt solche Aeußerung thun könnte, und gab dann ferner auf das Deutlichste zu verstehen, wie ihm die Argumente, die am Sonnabend vorgebracht, geradezu unsagbar wären.

In den Berichten über den Besuch des Kaisers bei dem Fürsten Bismarck finden sich verschiedene, von der Münchener „Allg. Ztg.“ hervorgehobene Unrichtigkeiten, auf die auch wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. So ist die „historische“ Flasche Wein vom 22. Januar nicht erst am 19. Februar, sondern schon längst getrunken worden, und ebenso wenig hat der Fürst einen Toast ausgebracht. Von Politik ist ganz und gar keine Rede gewesen, ein Gespräch zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und dem Fürsten ohne Zeugen hat nicht stattgefunden. Die Unterhaltung, welche der Kaiser mit dem Fürsten und der Fürstin im Salon der Letzteren führte, vollzog sich so laut, daß sie von den im Nebenzimmer — bei geöffneten Thüren — Anwesenden vollkommen verstanden werden konnte. Zur Ergänzung unseres Berichts sei dem Münchener Blatt noch Folgendes entnommen: Der Kaiser war außerordentlich guter Dinge und sehr lebhaft, auch der Fürst hatte einen glänzenden Tag und hat die Herren aus der Umgebung des Kaisers, die ihn nicht von früher kannten, durch seine körperliche Rüstigkeit ebenso wie durch den sprudelnden Reichtum seines Geistes in hohes Erstaunen versetzt. Historische, politische und militärische Exkurse — auf Gebieten einer längst zurückliegenden Zeit — wechselten schnell miteinander, und als der Kaiser die beiden Alexander-Grenadiere und die neue Infanterie-Ausrüstung vorstellte, bewies der

Fürst durch sachgemäße Fragen und Urtheile, daß er den Titel des General-Obersten nicht mit Unrecht trägt und auch für infanteristische Fragen durchaus zuständig ist. Sein praktischer Sinn und seine lange Jäger-Erfahrung kommen ihm dabei zu statten.

Western Abend 7 Uhr eröffnete der Reichskassenschatzsekretär von Pobjadowsky-Wehner die Silberkonquete mit einer Begrüßungsrede, in welcher er ausführte: die Reichsregierung erkenne trotz der in Deutschland bestehenden Goldwährung in der Entwerthung des Silbers eine ernste eingehender Prüfung bedürftige Frage. Schon im Vorjahre sei deswegen eine Commission von Vertretern verschiedener Ressorts gebildet worden, der Reichskanzler habe jedoch wegen der wirtschaftlichen Erwerbskreise geäußerten Wünschen die Verthaltung der Silberfrage durch Sachverständige der verschiedenen Lehrmeinungen auf weiterer Grundlage beschloffen, die Commission werde keine Mehrheitsbeschlüsse fassen, die Reichsregierung werde jeden Vorschlag prüfen. Die Reichsregierung hege den aufrichtigen Wunsch, das Verständniß für die Bedeutung der Frage zu fördern und eine Grundlage praktischer Maßnahmen für die Lösung zu schaffen.

In München nahm die Kammer einstimmig den Antrag des Ausschusses an, der dahin geht, eine staatlich geleitete Viehvermehrungsanstalt auf Gegenseitigkeit zu errichten. Pferde bleiben vorläufig davon ausgeschlossen. Der Minister des Innern Hr. v. Helldorf sicherte die baldige Einbringung eines entsprechenden Gesetzentwurfes zu.

In einer in Breslau abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung theilte der Abg. Vieblnecht mit, daß die sozialdemokratische Fraktion in der nächsten Tagung im Reichstage eine „militärtechnische vollständig ausgearbeitete“ Vorlage zur Einführung des Miliz-Systems in Deutschland einbringen werde. Das kann höchst werden!

Die gestern abgehaltene Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welcher Minister von Heyden bewohnte, wurde durch den diesjährigen Vorsitzenden, Prinzen Heinrich von Preußen, eröffnet. In der Eröffnungsrede führte der Prinz aus, er erachte den Auftrag des Präsidiums für überaus ehrenvoll. Er wolle die Interessen der Gesellschaft nach Kräften fördern. „Wir stehen am Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Zeichen Wilhelm's II. Unser Allerhöchster Protektor Kaiser Wilhelm II. Hurrah!“ Die Versammlung stimmte dreimal stürmisch in das Hurrah ein. Rittergutsbesitzer Vibrams-Wendhausen erörterte dann die Frage: „Welche Lehren giebt uns das trodene Jahr 1893 für die Sicherung der Fütterung der Hausthiere?“ Er verwies zunächst auf die Nothwendigkeit, mehr als bisher der Fütterungsverwendung entgegenzutreten durch bessere Ausnutzung der Schnigeln, der Müdenköpfe, der Melasse, der Milch und des Strohs. Er trat dann der Frage näher, ob wir Alles gethan hätten, um Mähernten zu vermeiden, und glaubte, diese Frage insofern verneinen zu müssen, als die Kapillarität des Bodens zu wenig berücksichtigt sei; deshalb empfahl er dringend, tiefer zu pflügen und den Acker mit Hacken und Wege gehörig zu bearbeiten. Die Frage, ob wir die Folgen der Mähernten durch Düngervermehrung ausgleichen können, behandelte er in Hinweis auf den Anbau von Gründüngungspflanzen. Endlich empfahl er Ersparnisse in der Spannviehhaltung durch „ausgedehntere Anwendung der Feldbahnen.“ Der zweite Punkt der wissenschaftlichen Tagesordnung betraf die Hindere- und Schafhaltung in der nordamerikanischen